



Warum lässt Gott das Böse zu? (Oder: Der Tsunami und das Theodizee-Problem)

Von Kurt Bangert

*„Vielleicht will Gott uns damit sagen, dass er zornig über das menschliche Verhalten in der Welt ist“,
(Zulkarnain, ein 33 Jahre alter muslimischer Verkäufer in Banda Aceh, Sumatra, nach dem Tsunami)*

Als am zweiten Weihnachtsfeiertag 2004 um 7:59 Ortszeit vor der indonesischen Insel Sumatra in einer Tiefe von 30 Kilometern am Rande des Indischen Ozeans die Erde bebte, entlud sich eine vermutlich bereits seit mehreren hundert Jahren angestaute Spannung zwischen den dort sich verhakenden tektonischen Kontinentalplatten. Weil im westlichen Indischen Ozean durch den geöffneten Meeresgrund langsam, aber unaufhaltsam glutflüssiges Magma aus dem Erdinnern nach oben strömt, dort neue Erdkruste bildet und auf diese Weise die Kontinente auseinander treibt, wird woanders, viele tausend Kilometer entfernt, darunter auch hier bei Sumatra das Plattengestein der Erde wieder vernichtet. So kommt es, dass sich hier vor Sumatra die Indische Platte um ca. 6 cm pro Jahr unter die Eurasische Platte schiebt und mit zunehmender Tiefe wieder eingeschmolzen wird. Dieses unaufhaltsame Schieben der einen Platte unter die andere – man spricht von „Subduktion“ – führt hier und dort zu Verhakungen und an diesen Stellen gelegentlich auch zu einem ruckartigen Nachgeben der aufgeladenen Spannungen. Dieses Nachgeben löste an diesem Sonntagmorgen ein Seebeben der Stärke 9 auf der Richterskala aus, was wiederum riesige Tsunami-Wellen verursachte. Vor Banda Aceh hatten sie teilweise eine Höhe von 35 Metern, und sie zermalmten nahezu alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Meist traf es die Menschen völlig unerwartet. Manche sahen die Welle gerade noch kommen und konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Für viele gab es kein Entrinnen. Es starben etwa 280.000 Menschen, darunter zahlreiche Kinder. Es traf Muslime ebenso wie Buddhisten, Hindus, Christen und gewiss auch hier und da Ungläubige und Atheisten.

Im Norden Sumatras, wohin ich wenige Tage nach der Katastrophe reiste, fragten sich viele Menschen, warum ihnen Gott dieses Unglück geschickt oder warum er es, wenn er es denn nicht selbst verursacht haben sollte, doch zugelassen hatte. Wenn ein Schicksalsschlag die Menschen ereilt, ist das oft der Anlass, über das eigene Verhältnis zu Gott nachzudenken, eigene Sünden und Fehler einzugestehen, sich vor der Erhabenheit Gottes zu beugen und sein Leben neu einzurichten. Katastrophen sind eine Zeit der Selbstreflexion. In Aceh vermuteten manche Muslime, dass Gott ihnen die Tragödie deshalb geschickt hatte, weil sie nicht regelmäßig in die Moschee gegangen wären, sich von den Verlockungen der Welt hatten verführen lassen und ihren Glauben nicht ernst genug genommen hätten.

„Vielleicht will Gott uns damit sagen, dass er zornig über das menschliche Verhalten in der Welt ist“, meinte Zulkarnain, ein 33 Jahre alter muslimischer Verkäufer in Banda Aceh, gegenüber einem Reporter der New York Times¹. Für die Überlebenden kann eine solche Deutung – Unglaube und Verderbtheit als Ursache der Katastrophe – hilfreich sein und dazu beitragen, sich Gott wieder zu nähern und das eigene Verhalten zu überprüfen. Für die Todesopfer hingegen, vor allem die Kinder unter ihnen, wäre diese unterstellte Sündhaftigkeit, wüssten sie davon, in keiner Weise tröstend oder belustigend: Sie bekämen posthum und ungebeten neben dem tödlichen Schaden auch noch die Last der Schuld zugewiesen.

¹ International Herald Tribune, 30 Dezember 2004



Wie selten zuvor bei einer Katastrophe gab es nach der Tsunami-Welle Anlass, über die so genannte Theodizee-Frage nachzusinnen, die „Rechtfertigungsfrage“ angesichts des Leides in der Welt: Warum verursacht ein vermeintlich allgütiger und allmächtiger Gott eine derart verheerende Zerstörung? Oder: Warum, wenn er doch die Macht dazu hätte, verhindert er sie nicht? Die Theodizee-Frage ist immer zugleich auch eine Frage nach der Existenz und dem Wesen Gottes.

Nun könnte man, wenn es um Katastrophen geht, die eindeutig von Menschen gemacht oder beeinflusst wurden – Stalingrad, Auschwitz, Vietnam, Tschernobyl, Tschetschenien, 11. September, Irak-Krieg – immerhin noch argumentieren, dass Gott diese Schicksalsschläge über uns hat hereinbrechen lassen, damit das Böse im Menschen auch wirklich als das Böse erkennbar werde und der Mensch daraus seine Lehren ziehe. Das Böse müsse sozusagen voll zur Entfaltung kommen, damit die Menschen das Gute als das Gute erkennen. Mit dieser Argumentation könnte es vielleicht gelingen, Gottes offenkundiges Nichteingreifen bei von Menschen gemachten Desastern plausibel zu rechtfertigen.

Es scheint auch, dass diese von Menschen verursachten Katastrophen es geradezu verbieten, die Rechtfertigungsfrage an Gott zu richten, weil diese Frage doch eigentlich an den Menschen gerichtet werden müsste, weil der Mensch, der sich doch die Erde untertan gemacht hat und für sie verantwortlich zu sein glaubt, sie so sträflich vernachlässigt hat und seiner Verantwortung nicht nachgekommen ist. Insofern wäre die Theodizee-Frage, wie Eberhard Jüngel meint, nur eine Ablenkung des Menschen von seiner eigenen Verantwortung hin auf die Verantwortung Gottes (S. 69???)

Bei Naturkatastrophen jedoch machen diese Argumentationen eigentlich wenig Sinn, weil das Böse des Menschen hier offenbar überhaupt keine Rolle spielt, so dass uns notgedrungen ein differenzierteres Gottesbild aufgenötigt wird. Denn ehrlicher Weise kann man doch dieser Schlussfolgerung kaum ausweichen: Läge es in Gottes Macht, derartige Katastrophen zu verhindern und tut er es dennoch nicht, so wäre er ein verantwortungsloser und unbarmherziger, also kein gütiger Gott. Ist er aber ein Gott, der gut und barmherzig ist, so kann er nicht allmächtig im Sinne eines Eingreifens in die Naturereignisse sein. Gott kann also nicht gleichzeitig allgütig und allmächtig sein.

Was wäre denn sonst von einem Gott zu halten, der hinnahm und nicht verhindert hat, dass etwa ein Vater auf der Insel Andaman, der sich vor dem Tsunami auf einen Mangrovenbaum gerettet hatte und sein Baby trotz tobender Wellen fest im Arm hielt, dann doch noch von einem entwurzelten Baum so heftig getroffen wurde, dass sein Arm brach und er sein Kind der tödlichen Welle überlassen musste? Kann ein solcher Gott zugleich allmächtig und barmherzig sein? Wäre er allmächtig, so wäre er grausam und barbarisch. Wäre er gütig und barmherzig und ständig darauf bedacht, das Wohl seiner Geschöpfe sicherzustellen, so hätte er in diesem Fall handeln müssen. Dass er es nicht tat, beweist seine Ohnmacht oder seine Gleichgültigkeit. So das Theodizee-Dilemma.

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass gerade die Tsunami-Welle bei einigen Menschen, die bis dato ein antiquiertes Gottesbild gepflegt hatten, ein neues Nachdenken über das Wesen Gottes ausgelöst hat. Der Mensch gewinnt ja oft große Erkenntnisse dann, wenn er sich den Widersprüchen dieser Welt und seines eigenen Lebens stellt und auf diese Widersprüche plausible und stimmige Antworten sucht. (So verdankte Albert Einstein seine Berühmtheit dem erfolgreichen Versuch, die eingangs des zwanzigsten Jahrhunderts akut gewordenen physikalischen Widersprüche aufzulösen und einer Lösung zuzuführen.) Auch die im Lichte von Naturkatastrophen gestellte Theodizee-Frage, die ja einem existentiellen Glaubensdilemma entspringt, führt Menschen, sofern sie noch das traditionelle, vermenschlichte Bild von einem zugleich gütigen und allmächtigen Gott mit sich herumtragen, in augenfällige Widersprüche, die offenbar schlecht aufzulösen sind, sofern sie nicht den Mut haben, Gott in einer ganz neuen, widerspruchsfreien Weise zu definieren.

Im Falle der Tsunami-Welle steht dieses jedenfalls fest: Zu ihrer Erklärung braucht man keinen Gott als unmittelbaren Verursacher. Welle und Beben lassen sich nach heutigen Erkenntnissen leicht mit Bewegungen der Erdkruste und den Prozessen der Kontinentalplattentektonik deuten. Es gibt eine hinreichend verständliche Plausibilität bezüglich der Kausalkette, die zur Tragödie führte. War für viele Menschen Gott bereits nach Auschwitz gestorben, so könnte man ihn nach dem 26. Dezember 2004 nun endgültig für mausetot erklären.



Man könnte, um angesichts des Theodizee-Dilemmas Gott doch noch zu rechtfertigen, ein abgewandeltes Gottesbild bemühen und behaupten, dass Gott als „Urgrund allen Seins“ der Verursacher alles Natürlichen sei und damit auch Verursacher galaktischer und geologischer Katastrophen, die einerseits eine Voraussetzung für das Leben sind, andererseits dieses aber auch zerstören können. So gelten beispielsweise die riesigen Supernova-Explosionen einerseits als notwendige Voraussetzungen für das Zustandekommen des Lebens auf der Erde, andererseits aber auch als mögliche Ursachen dafür, dass bestehendes Leben auf der Erde in der Vergangenheit des öfteren nahe vollständig (aber zum Glück nicht ganz) ausgelöscht wurde. Auch Meteoriteneinschläge, die in grauer Vorzeit wiederholt die Erde ereilten, dürften eine der Voraussetzungen für das Leben auf Erden sein, weil sie Elemente enthalten, die es auf der Erde nicht gab, aber für das irdische Leben unverzichtbar waren. Meteoriteneinschläge gelten aber auch als wahrscheinliche Ursache von irdischen Katastrophen, wie sie etwa für das Aussterben der Dinosaurier verantwortlich gemacht werden. Aber sogar in dieser Art von Katastrophe liegt der Beginn neuen Lebens, denn das Ende der Saurier bedeutete auch die große Chance der Säugetiere und damit die Chance des Menschen. Selbst die tektonischen Plattenverschiebungen, immer wieder Ursache für Erdbeben und Katastrophen, werden als eine der Voraussetzungen für die Vielfalt des Lebens auf der Erde angesehen. Insofern kann Gott in einer grundsätzlichen Dualität als Verursacher des Guten wie des Bösen gelten, als ein Gott, in dem beides inbegriffen wäre. Dies setzt allerdings ein abstrakteres Gottesverständnis und ein duales Weltverständnis voraus.

Der das Leid erleidende Gott

Man kann die Theodizee-Frage auch ganz anders lösen. Indem man nämlich Gott nicht so sehr als Verursacher oder Dulder solcher Katastrophen postuliert, sondern ihn selbst als Opfer derartigen Unheils erkennt. Gott, so könnte man sagen, identifiziert sich so sehr mit der von ihm geschaffenen Welt, dass er mit ihr quasi identisch ist. Und insofern er mit dieser Welt identisch ist, erleidet er auch der Welt Leiden. Das Unheil, das der Erde und der Welt widerfährt, widerfährt somit Gott selbst.² Insofern ist Gott der Katastrophe wehrlos ausgesetzt. Das Unheil trifft, indem es uns alle trifft, auch ihn. Es geht also weniger darum, auf vergebliche Weise die Allmacht Gottes zu begründen, als sich mit der Ohnmacht und dem Leiden Gottes auseinander zu setzen. Der leidende Gott ist ein christliches Motiv, das sehr viel mehr Aufmerksamkeit verdient hätte.

Der leidende Gott ist nun einer, der sich gerade mit den Leidenden identifiziert, der mitleidet am Leid der Leidenden, und weil er mitleidet, es auch mitträgt. Denn das hat doch der Tsunami deutlich gezeigt: Gerade inmitten von Naturkatastrophen und anderen Tragödien, gerade angesichts unvorstellbaren Leids, dem Tod zahlreicher Familienangehörigen und der Entwurzelung aus angestammter Heimat, scheinen wir Menschen auf eine übermenschliche Instanz beziehungsweise eine das Menschliche transzendierende Macht angewiesen zu sein, mit deren Hilfe wir im Leid und angesichts des Todes neues Leben, neue Chancen, neue (gottgegebene) Möglichkeiten erkennen und verwirklichen können. Gerade viele der überlebenden Opfer der Tsunami-Katastrophe suchten in ihrem Glauben an Gott die Hoffnung und den Trost, um inmitten der Zerstörung und des Todes einen Neuanfang zu wagen und durch die vermeintliche Hoffnungslosigkeit hindurch das eigene Leben neu zu entfalten und sinnhaft zu gestalten. Neben den zahlreichen internationalen Helfern war Gott für sie die wichtigste Instanz, um wieder Mut fassen und auf die Zukunft bauen zu können. So widersprüchlich Gottes Nichteingreifen – oder besser: Gottes Ohnmacht – vielen Menschen erscheinen musste, so sehr wünschten sie sich doch gerade inmitten der erlebten Tragödien Gottes Beistand und Trost. Und es muss in der Tat erlaubt sein zu fragen: Wenn Gott angesichts solchen Unglücks und Elends diesen ersehnten Trost nicht spenden kann, wann dann?!

Nicht nur Naturkatastrophen geben Anlass, über das Wesen Gottes nachzudenken und nach neuen, moderneren Gottesbildern zu suchen. Auch unsere eigene Lebens- und Leidenserfahrung kann uns vor die Frage nach Gott stellen. Vieles können wir ignorieren, unsere eigene, persönliche

² Diesen Gedanken verdanke ich Klaus Meyer-Abich.



Erfahrungswirklichkeit sicher nicht. Über die Theodizee-Frage müssen wir nicht unbedingt nachdenken, aber unsere eigene Schicksalserfahrung können wir nicht ignorieren. Und sie ist es, die uns – je nach Verständnishorizont – zum Glauben an Gott bringen oder von ihm weg führen kann. „Eine Lösung der Theodizeefrage wird allererst möglich sein“, meint Eugen Drewermann, „wenn wir damit beginnen, Gott sein zu lassen, und uns damit begnügen, zu fragen, wer wir als Menschen sind.“³ Nicht Gott ist in Frage zu stellen, sondern der Mensch muss sich selbst in Frage stellen. Unser Gottesbild ist in unserem Menschenbild begründet. Nichts beeinflusst unser Gottesbild mehr als unsere eigene Lebenserfahrung und Wirklichkeitswahrnehmung. Und letztlich entscheiden wir selbst, ob wir Gott und alles, wofür er steht, aus unserem Leben verbannen, oder ihn in unser Leben hineinholen, weil wir ohne seinen Trost, seine Güte, seine Liebe und seine Hoffnung nicht leben wollen.

³ Eugen Drewermann, *Der sechste Tag. Die Herkunft des Menschen und die Frage nach Gott*, Walter Verlag, Düsseldorf 1998, S. 279.